

einzelnen Falle nicht anders verfahren, und wenn er Geld zulegen muß.

Vermehren sich aber diese Fälle, wie es den Anschein hat, und geschieht nichts von den competenten Factoren gegen diese Schleuderei, so bleibt auch dem Sortimentler, der sich seither möglichst an den Ladenpreis gehalten oder in dringenden Fällen einen Rabatt von 10% gegeben hat, nichts mehr übrig, als ebenfalls unter die Schleuderer zu gehen.

Dann gibt es ein allgemeines Ringen um billige Lieferung, der mittlere Sortimentler wird verschwinden, es entstehen Großbuchhandlungen oder große moderne Antiquariate, und neben diesen Geschäfte, die den täglichen Bedarf des Publicums an Schul- und Gebetbüchern u. zu decken suchen und ein kümmerliches Dasein fristen werden.

Was dem Buchhandel durch eine solche Umwandlung an seiner heutigen Bedeutung verloren geht, ist in diesen Blättern von berufenerer Hand schon ausgeführt; ich erlaube mir nur noch auf die Rückwirkung hinzuweisen, die eine solche Umwandlung des Sortiments auf den Verlagshandel ausüben dürfte.

Es wird bei einer solchen Umgestaltung des Sortiments der Verleger, auf welchen der zukünftige Großhändler nicht angewiesen ist, in ein Abhängigkeitsverhältniß zu dem Wiederverkäufer gebracht werden, dessen Wirkungen nicht abzusehen sind. Der Verlag dürfte sich dann in einem weit stärkeren Maße wie heute oder nur in den Händen des Großcapitals concentriren.

Sollte das auch im Zuge der Zeit liegen? Wenn dies der Fall wäre, könnte man wohl auch die Frage aufwerfen, ob diese Concentrirung nicht eine Etappe zum Monopol wäre oder zu dem socialdemokratischen Zukunftsstaat, wo Jeder nach dem „vernunftgemäßen Bedürfniß“ beschäftigt und belohnt wird.

Wir wollen auf praktischem Boden bleiben und uns fragen, ob wir denn nicht im Stande sind, dem Umwandlungsprozeß, in dessen Anfangsstadien wir uns zweifellos befinden, mit Erfolg entgegenzutreten.

Wir sind es, wenn sich das Bewußtsein Bahn bricht, daß es sich hier nicht um Fragen handelt, die von heute auf morgen entschieden werden können, sondern um eine ernste Arbeit, um Opfer, die man zu nächst der Allgemeinheit bringt, die aber auch dem Einzelnen zu gut kommen.

Bisher haben wir den großen Fehler gemacht, daß wir uns dann erst zur Bekämpfung eines gemeinschaftlichen Thuns aufgerafft haben, wenn man sich persönlich betroffen oder eingeschränkt fühlte. Jeder wollte „seinen Fall“ behandelt haben.

Durch das Vereinsleben ist hierin eine Besserung eingetreten. Man ist sich bewußt geworden, daß das persönlich Wünschenswerthe hinter dem gemeinschaftlich zu erstrebenden Ziele zurückbleiben muß. Dieser gewiß segensreiche Gemeingeist aber ist noch nicht in dem Maße im Buchhandel verbreitet, wie er es verdiente. Es gibt noch zu viele Berufsgenossen, die ruhig die Hände in den Schoß legen und alles der Zeit überlassen.

Möchte dies besser werden! Und wenn die Anregungen zur Reform des Börsenvereins nichts Weiteres zu Stande gebracht hätten, als die Förderung des Gemeingeistes unserer Berufsgenossen, so wäre das allein schon ein verdienstvolles Werk. Aber wir wollen mehr, und selbst auf die Gefahr hin, von dem Hrn. J. B. r. zu Denen gerechnet zu werden, die glauben, ein bißchen Reformator sein zu können, lasse ich die Ansicht nicht schwinden, daß die Reform des Börsenvereins auch ein Weg und ein sehr sicherer Weg ist zur Besserung unserer Verhältnisse.

Es ist ganz falsch, anzunehmen, daß wir uns in einem Gegensatz zu den Interessen des Verlegers befinden. Wir halten allerdings den Verleger, resp. die Verlegervereine für einen der wesent-

lichsten Factoren, welche die Bestrebungen nach möglichst gleichmäßigen Usancen für den Buchhandel zu fördern in der Lage sind. Wir wollen ihm keinerlei Beschränkung über die Verfügung seines Eigenthums auferlegen, wir wollen von ihm nur eine Bekämpfung der Schleuderei und die Förderung des directen Verkehrs. Wir wollen dies aber nicht ohne Gegenleistung. Wie wir von dem Verleger ein möglichstes Anpassen an die modernen Verkehrsverhältnisse zu wünschen berechtigt sind, so halten wir auch die Forderung des Verlegers nach kürzeren Zahlungsterminen der fest bezogenen Bücher in Rücksicht auf den kaufmännischen Credit für durchaus in der Ordnung.

Seitdem der Sortimentler seinen Bedarf wählt, sich unter Umständen also gar nicht für ein Verlagswerk interessirt, ist auch der Verleger völlig im Recht, sich nach Anrufen des Sortimentshandels alle diejenigen Wege zu wählen, welche er zur Verwerthung seines Eigenthums für gut findet.

Es ist aber doch wohl die Regel, daß der Verleger bereitwillige Unterstützung von Seiten der Sortimentler findet, und für diese Regel, für den regelmäßigen Verkehr wünschen wir Usancen aufgestellt, die der Schleuderei gehörigen Einhalt thun. Die Kreisvereine werden den Forderungen der Verleger gern entgegenkommen, wenn auch sie berechtigten Wünschen in dem Verkehr mit den Sortimentlern Rechnung tragen. Warum sollten beispielsweise die Kreisvereine nicht in der Lage sein, unter ihren Mitgliedern für pünktliche Befolgung der Verlegervorschriften zu sorgen, — warum sollten sie durch Gründung von Vereins-Sortimenten dem Verleger nicht eine Garantie bieten können, die er jetzt in gleichem Maße nicht hat und bei der Weiterentwicklung unserer jetzigen Verhältnisse immer weniger haben wird?

Und wenn uns entgegenet wird, erst müsse eine Enquete veranstaltet werden über die wirkliche in Zahlen auszudrückende Bedeutung der Schleuderei, so möchte ich nur bemerken, daß es auf die Summen gar nicht ankommt, sondern daß der Schwerpunkt der Schädigung allein schon in dem Angebot liegt.

An dem oben angeführten Angebot, das demnächst erscheinende neue Werk „Haeckel, System der Medusen“ mit 20% Rabatt liefern zu wollen, ist uns ein Beispiel gegeben, wohin die Schleuderei führt.

Wird der betreffende Sortimentler von dem Verleger wirklich in Stand gesetzt, zu diesem Rabatt das neue Buch zu liefern, so werden alle die Bibliotheken, denen dies Angebot gemacht worden ist — und es wird wohl überall gemacht worden sein — ihre seitherigen Bezugsquellen fragen, wie das möglich sei und warum sie nicht denselben Rabatt bieten können.

Vielleicht hilft noch einmal die schon oft gemachte Auseinandersetzung, daß dies nur ein vereinzelter Fall sei, daß der Betreffende offenbar nicht rechnen könne und Anderes mehr.

Wahrscheinlich hilft sie aber nicht. Habe ich doch schon, der ich kein Schleuderer war und bin, dem betreffenden Bibliothekar erklärt: wenn man das Werk wirklich so liefern sollte, liefere ich es ebenso, und wenn ich Geld zulegen muß.

Wenn nun diesem Unwesen nicht gesteuert wird, werden wir nicht Alle auf die Bahn der Schleuderei gedrängt? Werden wir nicht Alle genöthigt werden, noch über die 10%, die schon allerwärts üblich sind, hinauszugehen?

Und dann rechne man aus, wieviel Sortimentler bei einem Rabatt von mehr als 10% an das Publicum überhaupt noch bestehen können.

Mit der Ausdehnung der Schleuderei sinkt die Creditfähigkeit des Gros der Sortimentler. Mancher, der noch in dem einen Jahre auf der Liste der vereinigten Verlegervereine gestanden hat, wird in dem anderen Jahre seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkommen können. — Liegt es da nicht im Interesse der Verleger und der